

Giuseppe Gangale und der Konflikt um die Acziun Sutselva Rumantscha, 1943-1949

Autor(en): **Joël, Anne-Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **119 (2006)**

PDF erstellt am: **18.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-236900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Giuseppe Gangale und der Konflikt um die Acziun Sutselva Rumantscha, 1943–1949

Anne-Louise Joël

Der italienische Sprachforscher Giuseppe Gangale engagierte sich von 1943–1949 intensiv für die Rettung des Sutsilvan, das kleinste der rätoromanischen Idiome. Er schuf eine sutselvische Schriftsprache und gründete die ersten romanischsprachigen Kleinkinderschulen. Sein Schaffen stiess bei den Rätoromanen einerseits auf Begeisterung und Anerkennung, andererseits aber entfachte es heftige Diskussionen und erbitterten Streit. Der Fall Gangale entwickelte sich zu einer der grössten Zerreihsproben in der Geschichte der Lia Rumantscha (LR).

Der Fall ist noch nie ausgiebig untersucht worden. Viele Jahre lang war der Zugang zu den Quellen beschränkt. Einen ersten Schritt in der Aufarbeitung machte vor zwanzig Jahren die Witwe des 1978 verstorbenen Gangale, Margarita Uffer. In der von ihr verfassten Biographie über Gangale wurde das Augenmerk jedoch nicht auf eine aufklärende Behandlung des Konfliktes gerichtet, sondern darauf, Gangale von der Stigmatisierung als fanatischen Sprachforscher und Unruhestifter zu befreien. Die Biographie erleichtert zwar den hermeneutischen Zugang zur schwer fassbaren Person Gangales, lässt jedoch aus geschichtswissenschaftlicher Sicht viele Fragen offen. So wird die kritische Auseinandersetzung mit dem Konflikt und Gangales Rolle darin ausgelassen. Schon im Vorwort der Biographie bemerkt Iso Camartin: «*Man wird einmal wissenschaftlich untersuchen müssen, was in diesen Jahren in Graubünden genau geschah.*»¹ Doch es ist nicht einfach Aufschluss zu erlangen «*wie es genau gewesen*», wie auch die zweite, neuste Darstellung der Geschichte zeigt. Gemeint ist die Dissertation des Historikers Gion Lechmann aus dem Jahre 2005. Hier

¹ Im Vorwort von UFFER, M: *Giuseppe Gangale. Ein Leben im Dienste der Minderheiten*, S. 12.

werden zwar zum Teil dieselben Quellen wie bei Uffer ausgelegt,² Gangale wird jedoch diametral entgegengesetzt bewertet. Lechmann widmet dem Konflikt nur wenig Platz in seiner breit angelegten Darstellung der Geschichte der Lia Rumantscha, enthält sich aber nicht eines harten Urteils über Gangale. Dabei muss seine Auswahl und Kritik der Quellen im betreffenden Kapitel als nicht ausreichend bezeichnet werden. Diese unzureichende Analyse des Konfliktes ist vor allem deswegen problematisch, weil sie in einem unter Rätoromanen und Interessierten verbreiteten Buch enthalten ist.

Beim Lesen dieser beiden Darstellungen entsteht ein widersprüchliches Bild von der offensichtlich kontroversen Person Giuseppe Gangale und von dem grossen Konflikt um die Acziùn Sutselva Rumantscha (A.S.R.). Im folgenden Text wird, mittels einer thematisch gegliederten Konfliktanalyse, nach den Ursachen, sowie nach dem eigentlichen Inhalt des Konfliktes gefragt.

Das tatsächlich vorhandene Quellenmaterial ist gross an der Menge, gleichzeitig aber problematisch. Erstens aus heuristischer Sicht, da die Quellen geographisch wie sprachlich weit verstreut und wenig systematisiert sind. Zweitens muss mit grösseren Lücken gerechnet werden, da einige Protokolle und Korrespondenzen unvollständig sind.

Giuseppe Gangale

Giuseppe Gangale, 1898 in Kalabrien geboren, studierte in Turin und Rom Philosophie, Philologie und Religionsgeschichte. In den 1920er Jahren erfuhr er die religiöse Bekehrung zum Protestantismus und beschäftigte sich mit der Übersetzung und Kommentierung wichtiger protestantischer Texte. Er betrieb eine religiös fundierte Gesellschaftskritik in den eigens von ihm herausgegebenen Zeitschriften und verkehrte in der intellektuellen Elite Italiens.

Gangale strebte mit seinem Wirken nach einer geistigen und gesellschaftlichen Reformation. Über die Philosophie und das Studium der Werke Benedetto Croces stiess er auf die Idee, die Reformation als

² Es handelt sich hier vor allem um SCHEUERMEIER, P: *Gutachten von Herrn Prof. Dr. Scheuermeier über die A.S.R.* Bern, 15. Oktober 1948; GANGALE, G: *Bericht über meine Sprachuntersuchungen im rätoromanisch-glotten Gebiet in den Jahren 1943–1949.* Annalas 109 (1996), S. 27–48. (*Bericht*)

grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung der nordeuropäischen Gesellschaften zu verstehen. Gemäss Croce wurde die Bedeutung der Reformation von den Aufklärern übernommen und der Protestantismus als Nebeneffekt abgetan. Entsprechend diesem Gedanken fand Gangale einen italienischen Protestantismus vor, der in Pietismus und Fundamentalismus stagnierte. Indem er als Erstes die erstarrten Protestanten mit seinen Schriften wachrüttelte, wollte er von dieser religiösen Minderheit aus das reformatorische Gedankengut bei den Katholiken verbreiten. Diese religiöse Reformation sollte, ähnlich wie im protestantischen Europa, eine Erneuerung der politischen und gesellschaftlichen Strukturen herbeiführen. Sie war keine Kritik des theologischen Systems des Katholizismus, sondern der Mentalität, die dieser Glaube auf die Gesellschaft übertrug.

Wie viele andere bekam auch Gangale Schwierigkeiten mit dem faschistischen Regime. Sein Freund Piero Gobetti³ wurde ermordet, andere wurden verfolgt und auch Gangale musste um sein Leben fürchten. Er reiste 1934 ins Reformationsland Deutschland, weg von Italien, liess seine erste Ehefrau dort zurück. In Deutschland schlug er sich an verschiedenen Universitäten als Dozent für Italienisch durch, während er Philologie und europäische Kleinsprachen studierte.

Kurz vor dem Kriegsausbruch im September 1939 gelangte er nach Dänemark. Wieder konnte er sich als Dozent für Italienisch empfehlen, hielt nun aber auch Vorlesungen über das Rätoromanische. Am 9. April 1940 wurde Dänemark von den Deutschen besetzt. Die Besetzung verlief, gemessen an den Geschehnissen im übrigen Europa, undramatisch und das Land blieb bis am 28. August 1943 quasi selbstverwaltet. Dann aber wurde die Besetzung verschärft, die Marionettenregierung, das Militär und die Polizei aus dem Amt gehoben und die Lage ungleich unbequemer für politische Dissidenten.

Gangale reiste Ende August 1943 nach Graubünden. Vor dem Hintergrund, dass er sich offensichtlich als politischen Flüchtling verstand und stets von der Bugwelle des Kriegsgeschehens ruhigere Ge-

³ Piero Gobetti (1901–1926) war Publizist, Politiker und ein Vordenker der Antifaschisten in Italien. Er starb 1926 in Paris, vermutlich ermordert auf Geheiss des faschistischen Regimes.

wässer suchte, ist die Analyse dreier dänischer Artikel Gangales aus dem Jahre 1942 besonders interessant. Am 6. März veröffentlichte Aarhus Stiftstidende den Artikel «*Svejtsiske Problemer*», worin Gangale die schweizerische Staatsidee der Willensgemeinschaft problematisierte. Er beschrieb wie die Religion, genauer der bei der Reformation so schlagkräftige Protestantismus, seine Kraft verloren habe und wie die konfessionelle Spaltung nun die geistige Entwicklung hindere. In gleicher Weise stelle auch die sprachliche Diversifikation eine psychologische Hemmschwelle für die literarische Entfaltung der Volkseele dar. Nur die rätische Sprache sei eine Ausnahme, denn sie sei durch die deutsche Sprachforschung von Minderwertigkeitsgefühlen befreit worden. Diese kleine alte Sprache sei nicht nur die Sprachbrücke zwischen den anderen schweizerischen Sprachen, sondern zwischen dem neolateinischen Süden (Italien) und dem germanischen Norden. Und zwar nicht nur geographisch, sondern auch als Bindeglied zur gemeinsamen römischen Geschichte.

Gangale scheint in seinem Artikel die theoretisch-ideologische Begründung für die mögliche Einbindung der Schweiz ins Dritte Reich zu liefern und scheint sich darum zu bemühen, den Rätoromanen einen Platz als bewahrungswürdige, indigene Geschichtsträger zu sichern. Es muss die Frage gestellt werden, wieso Gangale genau in dieser Zeit und in einem von den Deutschen besetzten Land einen solchen, reichsideologisch konformen Artikel veröffentlichte?⁴ Die beiden anderen Artikel, welche die Literatur und die Kultur Italiens behandeln, geben in dieser Frage wenig Aufschluss, doch lassen sie Gangales eigene Ideologie durchblicken.

In «*Moderne italiensk Literatur*» vom 18. Mai 1942 beschrieb Gangale die italienische Schriftsprache als einen hässlichen Überbau auf der gesprochenen Sprache, fern von den Wurzeln im Volksepos. Die in Dialekt gehaltene Volksliteratur sei, seiner Meinung nach, wegen

⁴ Die Konzeption der Alpenregion und deren Bewohner als Bindeglieder zwischen Nord und Süd aus u. a. historischer und linguistischer Sicht existiert auch in der schweizerischen Identitätsbildung und somit ausserhalb der faschistischen und nationalsozialistischen Ideologien. Bei Gangales Artikel muss aber das Entstehungsumfeld in Betracht gezogen werden.

ihrer literaturgeschichtlichen Freiheit, die einzig lebendige. In «*Udlændingenes Italien*»⁵ vom 21. August 1942 kritisierte Gangale seine katholische Heimat. Die im Norden so geschätzte Leichtigkeit der Südländer sei in Wirklichkeit eine moralische Unreife, eine Folge der fehlenden Reformation. In Anlehnung an das Protestantismusverständnis Webers argumentierte Gangale für die Reformation als prinzipielle Notwendigkeit, um die italienische Gesellschaft weiterzuentwickeln.

Gangale suchte nach dem Ursprünglichen, nach der Quelle der Sprache, Religion, Moral und zur Gesellschaft als Ganzes, und er sah es als seine Aufgabe zu versuchen, den einzelnen Menschen sowie die gesamte Gesellschaft zu dieser Quelle zurückzuführen. Er meinte die Quelle in Gottes Wort gefunden zu haben, wie es in der Bibel steht, zu welcher die Reformation die Menschen zurückgeführt habe. Dies waren die Ansichten, die auch seine spätere Arbeit in Graubünden prägen sollten.

L' Acziùn Sutselva Rumantscha

Die LR verfolgte, nachdem sie die ersten Jahre nach der Gründung massiv an der Normierung der romanischen Idiome gearbeitet hatte, seit den 1930er Jahren vermehrt auch die Festigung der Sprache, indem sie sich für mehr Romanischunterricht in den Schulen, beziehungsweise für die romanische Grundschule, einsetzte. Aus dem «*rapport annual 1937/38*» geht hervor, wie man diese Bestrebungen vor allem in den schwächeren Randgebieten durchführen wollte, da die Schule in den «gesunden» Kerngebieten entsprechend «gesund» war. In der Sutselva war das Rätoromanische als Schulsprache schon seit Jahren unter grossem Druck, da viele lokale Autoritäten sich gegen sie ausgesprochen hatten. Zudem erschwerte die besondere bündnerische Gemeindeautonomie die Arbeit der LR.

L'acziùn pro rumantsch i'l Grischun central von Dr. Augustin war eines von mehreren Projekten unter dem Konzept *La scola rumantscha* der LR. Augustin war ein pensionierter Lehrer, der 1938 begann, das Romanische in der Sutselva neu zu propagieren. Er verteilte

⁵ «Das Italien der Ausländer.»

Bücher und organisierte Sprachkurse für Lehrer, sowie für deutschsprachige und romanischsprachige Sutselver. Für die Schulen gab er ein gemeinsames Gesangsbuch heraus und für die Sutselva eigene Lehrbücher. Als Schriftsprache hielt er am Sursilvan fest, welches schon bis anhin auch in der Sutselva verwendet worden war. Die Aktion hatte unmittelbar eine grosse Wirkung, doch schon im Frühjahr 1939 starb Augustin und die Aktion geriet ins Stocken. 1940 wurde zwar ein Gesuch für die (Wieder-)Einführung des Romanischen in den Schulen beim Bildungsdepartement des Kantons eingereicht, doch dieses wurde «schubladiert». Ein weiteres Gesuch aus dem Jahre 1942 erlitt dasselbe Schicksal.

Bei der Renania setzte man nunmehr auf die Ausarbeitung von Sprachnormen für den Schonser Dialekt. Eine Massnahme, die nicht die Erlaubnis der Behörden erforderte und die wiederum bezeugt, dass die surselvische Schriftsprache in der Sutselva nicht ohne Widerspruch Anwendung fand.⁶ Im Val Schons waren die Lehrer der Auffassung, dass das Sursilvan für ihre Schüler zu schwierig sei und an einer Lehrerkonferenz im Frühling 1943 beauftragte man Mena Grisch, die auch schon die surmeirischen Schreibregeln formuliert hatte, entsprechende Regeln für das Sutselvische zu schaffen. Bei der nächsten Konferenz in Scharans im Januar 1944 war Gangale eingeladen, der im Auftrag von Steafan Loringett (damals noch Präsident der Renania, ab 1945 Präsident der LR) sich darüber schon einige Gedanken gemacht hatte.

Gangale wollte in Graubünden eigentlich Material über den rätoromanischen Reformator Steafan Gabriel sammeln, doch er liess sich schnell in die sutselvische Rettungsaktion hineinziehen. Von der Renania wurde er alsbald beauftragt, die Möglichkeiten für sutselvische Schreibnormen, sowie die Beziehung der Kirche zum Romanischen, zu untersuchen. Im ersten Fall empfahl Gangale eine Auswei-

⁶ ALR, *rapport annual 1937/38*, S. 4–12; *rapport annual 1938–41*, S. 56ff.

AdR, *Correspondenzas 1936–1948*, Brief vom 23. November 1942 von der Renania ans Erziehungsdepartement des Kantons Graubündens; Briefe vom 23. Februar und 13. Dezember 1943 von der Renania ans Legat Cadonau.

LORINGETT, STEAFAN: *La Sutselva agl Spievel*. S. 14–20.

tung der Schreibnormen von Val Schons auf das ganze sutselvische Gebiet und die Erweiterung zu einer eigentlichen Dialektschriftsprache. Nur dadurch sah er einen Weg, das Sutsilvan auch im Domleschg und am Heinzenberg zu retten.⁷ Die entsprechende Schriftsprache hatte er im Handumdrehen geschaffen. Er arbeitete Zeit seines Aufenthaltes stetig an dieser Sprache, die er in Anlehnung an alte reformatorische Schriften ausbaute und die er, anstelle von Lehnwörtern aus den umliegenden Grosssprachen, mit «urrätischen» Formen zu versehen versuchte.

Im zweiten Fall wies er auf die prinzipielle Pflicht des Pfarrers hin, für die Gemeinde ein guter Hirte zu sein, indem er die Werte der Kirche hochzuhalten und sie nicht demokratischen Entscheiden zu opfern habe. Laut Gangale sollte dies, wie für die Religion, gleichermassen für die alteingesessene Sprache gelten. Der Pfarrer solle also nicht einfach die Sprache wechseln, weil es in der Gemeinde eine neue deutschsprachige Mehrheit gäbe. Eigentlich sei es notwendig, so Gangale, die deutschsprachigen Pfarrer nach und nach durch romanische zu ersetzen.⁸ Als konkrete Massnahme fing Gangale gleich eine romanische Bibelübersetzung an und bot Kurse für Pfarrer an, um gemeinsam mit ihnen die alten religiösen Schriften des Romanentums zu erkunden.

Gangale hatte schnell gemerkt, dass alles Ringen um die sutselvische Sprache nutzlos sein würde, wenn man nicht für die Sprecher sorgte, vor allem für den Nachwuchs. Also rief er die *scolettas* ins Leben, Kleinkinderschulen, in denen allesamt nur der entsprechende romanische Dorfdialekt gesprochen werden sollte. Sie wurden von Kindergärtnerinnen geführt, die Gangale selbst in einem eigenen Seminar ausbildete. Die Idee der *scolettas* war nicht neu. Doch die gezielte Einsetzung dieser zur Förderung des Romanischen stammte von Gangale. Im Laufe des Jahres 1944 wurden 10 solcher *scolettas* errichtet,

⁷ GANGALE, G: *Memorandum davart la crisa linguistica della Sutselva*. Annalas 58 (1944), S. 54–69.

⁸ GANGALE, G: *Pled e cretta aint il Grischun rumauntsch*. Samedan 1944. AdR, *An den Vorsitzenden der Renania*. Von Gangale, Chur, undatiert.

1947 waren es bereits 22 an der Zahl. Trotz der beschränkten finanziellen Mittel arbeitete Gangale effizient. Vor allem aber wurden sehr kleine Ansprüche an die Rahmenbedingungen gestellt. Ausser sparsam ausgebildeten Lehrerinnen, *mussadras*, wurde nur ein spartanisch eingerichtetes Lokal mit Feuerholz für den Winter verlangt.

Gangale suchte so viele junge sutselvisch-sprechende Frauen wie möglich und eröffnete im Herbst 1944 sein *seminari da mussadras*. Die Ausbildung sollte zwei Jahre dauern mit sich abwechselnden Perioden der Werkätigkeit und der Ausbildung. Doch der Anfang war dürftig: Nach einer nur einwöchigen Einführung wurden die *mussadras* bereits an die Arbeit geschickt und wöchentlich weiter ausgebildet.

In zwei undatierten Texten, vermutlich aus dem Herbst 1944, beschrieb Gangale seine soziologisch-funktionale Pädagogik: Die Gemeinschaft, und nicht wie gewöhnlich das Kind als Individuum, sollte im Zentrum stehen. Die Gemeinschaft in der *scoletta* sollte später die Dorfgemeinschaft bilden und das Romanische sollte in der Gemeinschaft geprägt werden. Da hier mit feinen psychologischen Reaktionen bei den Kindern gearbeitet werde, könne die kleinste methodische Abweichung alles in Gefahr bringen, weshalb die *mussadras* kurzerhand entlassen werden könnten und nicht auf besondere Elternwünsche eingegangen werde. Der eine Text beinhaltet zudem eine konkrete Beschreibung der Vorgehensweise, wie die Kinder romanisch nicht als Fremdsprache, sondern als Herzsprache lernen sollten.⁹

Gangales zahlreiche Aktivitäten wurden in der A.S.R., die *Acziùn Sutselva Rumantscha*, zusammengeführt. Die A.S.R. wurde von Gangale geleitet, einzige Angestellte war seine Sekretärin Margrit Salis. Über die Jahre kamen weitere Projekte hinzu, so z. B. die romanischen Kulturkurse: Gangale war der Überzeugung, dass die romanische Literatur keinen objektiven kulturellen Wert besitze, sondern nur einen subjektiven gefühlsgeprägten Traditionswert. Um an Relevanz zu ge-

⁹ SLA, Nachlass Gangale, *Bericht über die Kurse für sutselvische Kindergärtnerinnen; Curtgigns experimantals dad unfantscha l'acziùn Sutselva rumantscha*. Beide Texte undatiert. Da die Kinder aus ethnologischer Sicht immer noch Romanen waren, sollten sie die Sprache einfach «wiedererkennen», und nicht von neuem lernen.

winnen, sollte sie auf ein gültiges, gemeinromanisches Niveau angehoben werden. Gangale formulierte eine Theorie, die zwischen den grossen, horizontalen (Schrift-) Sprachen und den kleinen, vertikalen (Dialekt-) Sprachen differenziert: Die horizontalen Sprachen würden sich von oben herab über ihre Dialekte ausbreiten mit einer Magie aus Allegorien und Metaphern, sie würden sprachliche Abstraktionen bilden und Fachterminologien. Die kleinen Sprachen dagegen seien tiefgreifend und eng mit den eigenen Wurzeln verbunden. Ihre Magie liege in ihrer Fähigkeit, das Spezifische zu beschreiben, die Seele zu berühren und Gefühle zu evozieren. Die vertikalen Sprachen könnten somit psychische Reaktionen hervorbringen. Gangale versuchte die Teilnehmer an ihren vergessenen Wortschatz aus der Kindheit heranzuführen und er experimentierte mit alten und neuen Wörtern aus den verschiedenen Idiomen. Es wurden ältere Texte gelesen, aus einer Zeit, in der die Idiome sich näher waren und vor allem näher an der gesprochenen Sprache. Durch dieses Wiederfinden des Dialektes sollte das magische gemeinromanische Erlebnis gefördert und der *Homo Raeticus* geweckt werden, die ursprüngliche Seele, die in jedem Romanen stecke. Gangale hatte die Vision einer gemeinsamen, romanischen Literatursprache. Durch eine sutselvische Renaissance wollte er diesen sprachgeographischen Mittelpunkt stärken, so dass sich die Idiome mit der Zeit auf dieses Zentrum ausrichten würden. Wichtig für diese Vision war auch die Annahme Gangales, dass das Sutsilvan zudem noch literarisch jungfräulich und sprachlich am ursprünglichsten sei, am nächsten zur rätischen Ursprache.

Gangale hielt, wie erwähnt, auch Kurse für Pfarrer und initiierte eine Übersetzung des Markusevangeliums (das Älteste der Evangelien). Er gab zudem die Schülerzeitschrift *La Tiba* für die sutselvischen Schulkinder heraus und verfasste eine ganze Reihe von Texten in seiner neuen Schriftsprache.¹⁰

Gangale setzte sich also intensiv für das Sutsilvan ein, er hatte die Sprache innerhalb kurzer Zeit gelernt und die hier erwähnten Projekte entstanden schon in den ersten Jahren seines Aufenthaltes.

¹⁰ Eine Bibliographie findet man bei GANGALE-UFFER, M.: *Giuseppe Gangale (Gestur, Meer digl Patnal) Ovras per Rumantsch*. Annalas 108 (1995), S. 67–70.

Konflikte

Gangale bekam aber sehr bald Probleme mit der LR und besonders in der Surselva zeigten sich viele Widersacher. Der Konflikt führte 1949 schliesslich zu seiner Entlassung. Wie es von Seiten der LR hiess, sei die Entlassung wegen Zusammenarbeitsproblemen erfolgt. Doch der Fall Gangale enthält viel mehr Aspekte, welche nachfolgend aufgezeigt werden sollen.

Die Schrift

Als erstes entstand ein Streit um die Schriftsprache. Gangale war laut seinem *Memorandum* am Anfang seines Aufenthaltes für den Erhalt des Sursilvan als Grundlage in der Sutselva gewesen, doch als er sich vor Ort orientierte, änderte er seine Meinung. Im Aufbau der neuen Schriftsprache wandte er eine historisch-literarische Methode an, die an seine grundlegende Idee von Ursprünglichkeit geknüpft war.

Obwohl Gangale von den Sutselvern gebeten worden war, ihnen bei der Rettung der Sprache zu helfen, gab es auch hier Widerstand. Da die neue Schriftsprache ein Konglomerat aus den verschiedenen Dorfdialekten der Sutselva war, entsprach sie wiederum keinem davon. Sie zu verwenden, kam manch einem noch fremder vor als das Sursilvan, das bis anhin in der Sutselva als Schriftsprache verwendet worden war. Manche hätten sie lieber mehr an das Sursilvan oder an das Surmiran angelehnt. Sie warfen Gangale vor, die Sprache absichtlich so eigenständig wie möglich gestaltet und auf die bestehende Gemeinschaft keine Rücksicht genommen zu haben. Es wurde ihm auch vorgeworfen, die Schrift ohne genügend Rückendeckung durch die sutselvische Lehrerkonferenz geschaffen zu haben, sprich ohne demokratischen Rückhalt.¹¹

Der surselvische Sprachgelehrte Ramun Vieli war ein grosser Gegner der neuen Schriftsprache und somit auch von Gangale. Die Schrift sei, laut Vieli, ein zum Teil selbsterfundenes und künstlich anmutendes

¹¹ AdR, *Protocols della Renania 1931-1949*, S. 110ff. (Sitzung vom 21. Dezember 1944); *Protocols della Renania 1947-*, Sitzung vom 12.11.1949.

Sammelsurium. Gangale warf er vor nicht kompetent genug zu sein, eine Sprache zu schaffen. Es fiel Vieli und der Romania schwer, die weitere Fragmentierung der Orthographiegemeinschaft zu akzeptieren und sie griff Gangale deswegen hart an. Dabei steht fest, dass Gangale im Auftrag der Renania handelte. So verteidigte ihn der Sutselver Loringett, mittlerweile Präsident der LR, indem er Vielis Angriff erwiderte: Eine eigenständige Orthographie der Sutselva habe schon seit 30 Jahren existiert, Gangale habe sie nur erweitert. Ausserdem hatte die Renania Sut die Orthographie für gut befunden und man war nun daran zu prüfen, wie es mit der Einführung in den Schulen bestellt sei. Vieli hatte also nicht nur den einen Philologen kritisiert, sondern die Renania und die ganze Sutselva.¹²

Die Konfession

Die konfessionellen Auseinandersetzungen machten einen weiteren Teil des Konfliktes aus. Sie wurden hauptsächlich zwischen Gangale und den surselvischen Katholiken ausgetragen.

Die Religion hatte eine grosse Rolle in der Entstehung der romanischen Schriftsprachen gespielt und die konfessionellen Unterschiede als Identifikationsfaktor für die Romanen stellten schwer überwindbare Barrieren dar. Darum war bei der Schaffung der LR die Festlegung der konfessionellen Neutralität von grosser Bedeutung, sie erschwerte jedoch das Thematisieren dieses Aspektes in der Diskussion um die Spracherhaltung. Für Gangale aber war der Einbezug des Glaubens für seine Arbeit unabdingbar.

Wie bereits erwähnt, wurde Gangale von der Renania beauftragt sich über die Bedeutung der Kirche und der Religion im Spracherhalt Gedanken zu machen. Im daraus resultierenden Bericht *An den Vorsitzenden der Renania* befand Gangale nach einer nicht näher beschriebenen Bestandesaufnahme, dass das religiöse Innenleben der Romanen erstaunlich gering sei, was für ihn direkt mit der durch den fortgeschrittenen Sprachwechsel provozierten sprachlichen Lähmung

¹² VIELI, RAMUN: *La Sutselva al spartavia*. Igl Ischi 33 (1946), S. 113–124.

LORINGETT, STEAFAN: *Zur Frage der Sutselvischen Schriftsprache*. Neue Bündner Zeitung, 18. Juli 1946.

der Leute zusammenhing. Gangale schrieb, indem er von der Idee der Religiosität als menschliches Prinzip auszugehen scheint:¹³

«... und die Lesung der Passion Christi führte zu keiner psycho-religiösen Reaktion in ihrer Seele.» (S. 2)

Früher sei die romanische Literatur ausschliesslich eine religiöse gewesen und die Religion entsprechend lebendig. Für Gangale war klar, dass der Sprachwechsel und der daraus folgende Minderwertigkeitskomplex eine direkte Ursache der hinsterbenden Religiosität sei. Somit würden Kirche und Sprachvereine vor dem gleichen Problem stehen und sollten zusammenarbeiten.

Seine Aussagen über das fehlende Verantwortungsbewusstsein der Kirche in der Spracherhaltungsarbeit riefen in der konfessionell geteilten *Rumantschia* viele Reaktionen hervor. Die Pfarrer fühlten sich unrechtmässig angeklagt und betonten, dass die allgemeine Säkularisierung, die von Gangale nicht berücksichtigt werde, das grössere Problem sei. In anderen Texten forderte Gangale die Katholiken der Surselva heraus. So meinte er in seinem Bericht an die Renania, die religiöse Unsensibilität sei bei den Katholiken eher verständlich, denn:

«Der Katholizismus als System objektiver Akte stumpft die subjektive, persönliche Erfahrung ab oder ertötet sie zwangsmässig.» (S. 1)

Die Reformation hatte laut Gangale die notwendige Raffinierung der Sprache und der Religion gebracht und ihre Funktion als Katalysator für Veränderungen sollte wieder hervorgebracht werden. Eine moderate Wiederbelebung der alten Konfessionsstreitigkeiten sei für die notwendige, aber inzwischen abgebrochene, dialektische Bezie-

¹³ Gangale war in seinen jungen Jahren Anhänger der dialektischen Offenbarungstheologie gewesen, die besagt, dass keine Verbindung zu Gott bestehe ausser durch das Lesen der Heiligen Schrift. Bei diesem Zitat scheint er jedoch eine Art menschliches Empfangsorgan für das Wort Gottes vorauszusetzen, wie es bei der sogenannten Natürlichen Theologie der Fall ist.

hung zwischen Kirche und Gesellschaft von Vorteil. Inwieweit die an die Katholiken gerichteten Provokationen im Sinne einer solchen Wiederbelebung standen oder als Ausdruck des persönlichen Widerwillens des bekennenden Calvinisten zu beurteilen sind, kann nicht festgestellt werden. Im bereits erwähnten *Memorandum* vom ironisch begabten Gangale heisst es jedenfalls auf Seite 55:

«*Mo il lungatg communabel romontsch de facto ei il sursilvan ... Quei sa e sto veser en in calvinist sco jeu e jeu creiel che era in mohamedan savess veser en quei.*»

Gangale verknüpfte so indirekt die Sprache mit der Konfession, indem er das Sursilvan als *katholische* Sprache darstellte. Dies war sachlich weder relevant noch korrekt (es gibt bekanntlich auch Protestanten, die Sursilvan sprechen).

Der religiöse Fokus in Gangales Arbeit rief Reaktionen hervor. Bei der Renania finden sich einige Unmutsbekundungen in den Sitzungsprotokollen dieser Jahre. Nach einem Vortrag an der Generalversammlung der Renania in Luven, am 25. Januar 1947, war aber das Mass für andere Zuhörer voll geworden. Gangales *Pled da Luven*, wie es in der Casa Paterna abgedruckt wurde, drehte sich zwar unmittelbar um die Orthographiegeschichte des Sursilvan, doch unter ständigem Verweis auf die konfessionellen Machtverhältnisse in der Surselva. Während im Sitzungsprotokoll der Renania Zufriedenheit mit dem erhellenden Vortrag vermerkt wurde, hatte die Romania genug gehört. Mitglieder der Romania, allen voran Ramun Vieli, taten ihre über die Jahre gewachsene Unzufriedenheit kund, Gangale überbewerte die konfessionellen Probleme und habe mit seiner neuen Schriftsprache ebensolche kreierte. In einem Brief der Romania an die LR vom 15. April 1947 liess man verlauten, man sei grundsätzlich nicht gegen die Aktion mit den *scolettas* oder gegen die Anwendung von lokalen, sutselvischen Dialekten in diesen, um so mehr aber sei man gegen die Leitung der A.S.R.:

«*Dr. Gangale enonuscha u vul buc enonuscher la mentalitad de nies pievel e suraccentuescha problems confessionals.*»

Die Romania bedauerte die Versuche, mit der neuen Schriftsprache die Konfessionen und die Idiome auseinander zu treiben und forderte,

dass der Urheber dieser Versuche, Dr. Gangale, entlassen werde. Sollte dies nicht geschehen, sei die Romania gezwungen ihre Position gegenüber der LR nochmals zu überlegen, das heisst den Austritt zu erwägen.¹⁴ Dies war eine ernsthafte Drohung, die sehr grosse Konsequenzen hätte haben können. Es bleibt die Frage offen, ob die Romania diesen Schritt tatsächlich vollzogen hätte.

Es waren die diplomatischen Künste von Steafan Loringett gefordert. Der Präsident der LR musste nach den Statuten des Vereins handeln und die konfessionelle Neutralität gewährleisten. Andererseits musste er für die Projekte der LR sorgen, und er hatte noch keinen Einheimischen gefunden, der Gangales Arbeit hätte übernehmen können. Seine unmittelbare Antwort auf die Forderung der Romania lautete, dass die Romania, wie es Vieli das Jahr zuvor getan hatte, nicht eine Person angreife, sondern die gesamte Renania. Was die Drohung gegen die LR anbelange, werde er selber nie wegen eines Konfliktes zurücktreten, der unter einer konfessionellen Fahne geführt werde. Die Romania müsse für die eventuellen Konsequenzen die volle Verantwortung tragen. Einige Monate später, nachdem die Angelegenheit über die Uniun dals Grischs im Fögl Ladin öffentlich geworden war, machte Loringett einen diplomatischen Schachzug, der die Romania wieder auf die Seite der LR platzieren sollte. In einem Brief an die Romania schob er die Schuld für die Konfessionalisierung des Konfliktes auf die Ladiner und die Renania, obwohl dies offensichtlich nicht der Fall war. Aus den Sitzungsprotokollen der LR geht hervor, wie sich der Vorstand intensiv mit dem Fall auseinandersetzte. Pater Venzin vertrat die Meinung, es hätte konfessionelle Ruhe geherrscht, bis der Störenfried Gangale den Surselvern gegenüber zu wenig Respekt gezeigt habe. Dagegen meinte Loringett, man habe nur solange Ruhe gehabt, weil die LR bisher eher hinter dem Schreibtisch gearbeitet habe und nicht unter den Leuten. Gangale entlassen konnte

¹⁴ SLA, Nachlass Gangale, Brief vom 15. April 1947 von der Romania an die LR: «*Considerond igl interess della cuminonza romontscha pretenda la Romania ch'igl autur de talas tendenzas, dr. Gangale, vegni relaschaus della LR irrevocablamein sil pli tard entochen ils 1 d'october 1947. ... Duess era questa instantana supplica buca anflar suatientscha, lu fuss la Romania sfurzada de resalvar ulteriurs pass. Ella stuess quellacanun era reponderar sia posiziun enviers la LR.* »

und wollte Loringett nicht, solange er für diese wichtige und für die LR teure Aktion in der Sutselva keinen Nachfolger hatte. Er bat deshalb die Romania, jemanden für die Aufgabe vorzuschlagen. Gangale wurde von Loringett verwarnt. Es scheint, dass ihm sogar eine gewisse Zensur in konfessionellen Fragen auferlegt wurde, worüber sich Gangale später beklagte.¹⁵

Dass Gangale einen latenten Konflikt unter den Rätoromanen nur auffrischte und nicht neu hervorrief, zeigt auch die Reaktion auf seine spätere Entlassung, wo sich die lokalen Kontrahenten eine Pressepolemik lieferten, die stark konfessionell geprägt war.

Die Zusammenarbeit

Den dritten Teil des Konfliktes machten die persönlichen Zusammenarbeitsprobleme zwischen Loringett und Gangale aus. Steafan Loringett war lange Zeit von Gangales Ideen und von seiner Person überzeugt. Als er noch Präsident der Renania war, korrespondierte er mit Gemeindevorstehern und anderen, die man für die *scolettas* gewinnen wollte. Seine Terminologie war dabei wesentlich von Gangale geprägt und aus der Beschreibung von Gangales Person geht deutlich hervor, mit welcher Begeisterung Loringett bei der Sache war. Doch nach und nach änderte sich dies. Gangale war äusserst initiativ und übte grosse Autonomie in der A.S.R. aus, ohne jedoch die nötige (finanzielle) Verantwortung zu zeigen. Im Herbst 1945 trat Loringett laut den Quellen das erste Mal auf die Bremse und warnte Gangale: In einem Brief erklärte Loringett, dass Gangale das Budget für das gesamte Jahr schon überschritten habe. Er habe zudem seine Projekte vor der Lancierung nicht mit ihm abgesprochen. Offenbar hatte Gangale einfach seine *scolettas* gegründet und anschliessend die Rechnung an Loringett geschickt. Loringett beschuldigte ihn mit verdeckten Karten zu spielen, die ganzen Aktionen zu improvisieren und sein Vertrauen zu missbrauchen.¹⁶ Gangale klagte hingegen über die

¹⁵ SLA, Nachlass Gangale, Briefe vom 27. August 1947 von H. Bertogg an Loringett; vom 02. September 1947 von C. Mani an Loringett; vom 18. Mai 1948 von Gangale an Loringett.

¹⁶ SLA, Nachlass Gangale, Brief vom 10. September 1945 von Loringett an Gangale. ALR, *Protocols da tschantadas 1945–1960*. S. 6f.

geringe Entlohnung und die schlechte Behandlung, die er von der Büroangestellten Fräulein Rupp erfuhr.

Nachdem ein Versuch, einen rechtsgültigen Arbeitsvertrag abzuschliessen, gescheitert war, geht aus einem Brief von Pfarrer Cadonau in Trin hervor, dass Gangale gekündigt hatte. Curo Mani, der damalige Präsident der Renania, schaltete sich als Mediator ein. Auch er schlug eine Regulierung der Aktivitäten vor, war aber strikte für die weitere Zusammenarbeit mit Gangale, vor allem weil man keinen Nachfolger hatte. Gangale ging daraufhin selbst in die Offensive und verknüpfte an der Generalversammlung der LR am 10. März 1946 in einer umfassenden Darlegung seine theoretische und methodische Vorgehensweise mit einer weiteren Kündigungsdrohung. In dem bei Uffer abgedrucktem Vortrag heisst es (S. 187ff):

«Aus dem vorhergesagten verstehen Sie, meine Herren, dass ich aus pädagogischen und wissenschaftlichen Gründen mit Ihnen, aber nicht unter Ihnen arbeiten kann. Ich muss wünschen:

1. (dass er sein scolettaprogramm vollumfänglich durchführen darf)
2. *dass man mir eine uneingeschränkte sprachliche, pädagogische und verlagsmässige Selbstständigkeit gibt ...*
3. *dass man mir innerhalb der Grenzen des Jahresbudgets eine administrative Vollmacht gibt ...*
4. *dass ich die sprachliche Kontrolle über alle auditiven ... und visuellen ... Formen (der Veröffentlichungen. A-L J.) habe ...*

... Wenn die notwendige Finanzierung nicht möglich ist, bitte ich Sie, meine Herren, meine Demission entgegenzunehmen.»

Diese Art von Kündigungsdrohung war für Gangale das einzige Mittel, um wirklichen Druck auf Loringett auszuüben. Er hatte als Fremder mit schlecht geregelten Arbeitsbedingungen keine starke Position. Doch dies wusste er: Die LR hatte keinen Nachfolger für seine Aufgabe. Folglich sprach er während seiner Zeit in Graubünden öfters diese Drohung aus. Bis im März 1949 soll er dies insgesamt sechzehn

Mal getan haben.¹⁷ In den Quellen sind sechs Fälle überliefert. Zusammen mit seinen ständigen Forderungen nach Autonomie über die A.S.R versuchte Gangale mit diesen Drohungen seine Position zu stärken. Autonomie hiess für Gangale, dass er die Sutselva in einen sprachlichen Nationalpark umwandeln konnte, in welchem er entscheiden konnte, welche Zeitschriften in welcher Sprache erschienen und auch welche sprachpsychologischen Massnahmen zu treffen waren. Es sollten nicht nur die Kinder romanisiert werden, sondern auch ihre Eltern, die Lehrer usw. Gangale hatte umfassende Pläne und ging nur äusserst widerwillig Kompromisse ein.¹⁸

Die Kompromisslosigkeit Gangales war ein Grund, weshalb die Verhandlungen um einen Arbeitsvertrag immer wieder scheiterten. Zwar unterschrieben Loringett und Gangale im Juli 1946 einen Vertrag, doch diesen wollte der Vorstand der LR nicht akzeptieren. In der Vorstandssitzung der LR am 25. September 1946 hiess es: (S. 6f)

«Durgiai propona da nu far contrat per nu grittantar la radunanza da delegats. Venzin disch ch'ün tshert malaise as muossa dapertuot ingio cha dr. Gangale lavura.»

Gangale hatte keine gute Position, ohne Vertrag und mit einem zeitweise schlechten Verhältnis zu Loringett, seinem eigentlichen Verteidiger gegen die vielen Gegner, die auch im Vorstand der LR zu finden waren. Doch sie behielten den Vertrag bei, Loringett wies Gangale in der folgenden Zeit oft auf seine Pflichten laut ihrem Übereinkommen hin.

Im Jahre 1947 arbeitete die LR an einer Eingabe an den Bund und den Kanton zur Erhöhung ihrer Subventionen. Hier spielte die teure aber bereits erfolgreiche *scoletta*-Aktion eine bedeutende Rolle als gewichtigstes Argument und Gangale wurde als *Spezialist für Kleinsprachen-Biologie* instrumentalisiert, um der Argumentation weiteres

¹⁷ Die 16 Male hatte laut dem Sitzungsprotokoll der LR der frühere Präsident, Giachen Conrad, gezählt. ALR, *Protocolls della Suprastonza 1945-1960*, S. 41.

¹⁸ Autonomie forderte er u.a. in seinem Vortrag an der Generalversammlung der LR am 10. März 1946. Dieser Vortrag ist in UFFER, S. 173-189 abgedruckt.

Gewicht zu verleihen.¹⁹ Solche Formulierungen, die auf Gangales Spezialistentum hinwiesen, unterstützten Gangale in einer neuen Strategie, nämlich der Beharrung auf seine moralische Verantwortung. Da, wie oben gezeigt, seine faktischen Anstellungsverhältnisse nicht zukunftsträchtig erschienen, fing er an seine Stellung als unersetzbarer Spezialist als moralisch wichtig hervorzuheben. Bereits in seinem Vortrag vom 10. März 1946 hatte er eine Erfolgsgarantie abgegeben und versuchte sich als unersetzbar darzustellen. Im Mai 1948 kam diese Einstellung deutlich zum Ausdruck, als Loringett die *scolettas* über den Sommer aus Kostengründen schliessen wollte.

«... *Jou dastgi oz betga sorprendar la raspunsavladad ner cun-raspunsavladad vid la sarada da las scolettas.*»

Nachdem er die seiner Ansicht nach fatalen Folgen einer solchen Schliessung aufgezählt hatte, bat Gangale Loringett darum, ihn für den Fall der (zwischenzeitlichen) Schliessung, vorher noch packen und abreisen zu lassen, bevor seine Arbeit in die Brüche ginge. Es war ihm in jenem Frühling schon die administrative Freiheit genommen worden, die Buchhaltung war der LR übergeben worden und die Geschäftspartner wurden informiert, Gangale sei nicht mehr autorisiert, Geschäfte im Namen der LR durchzuführen.²⁰

Die Stimmung in der LR war über die Jahre zusehends schlechter geworden. Den Protokollen der Generalversammlungen kann entnommen werden, wie einige, vor allem Surselver, Jahr für Jahr klar machten, dass sie Gangale für untragbar hielten, für einen bösen Geist, der Streit und Unruhe stifte. Dagegen hielten die Sutselver und viele Ladiner daran fest, dass seine Arbeit zukunftsträchtig und wich-

¹⁹ Lia Rumantscha: *Eingabe der Lia Rumantscha an den Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. 10. Februar 1947. Gangale nannte sich bei seiner Ankunft selbst Sprachbiologe, wobei die biologische Sicht bei den Rätoromanen schon von Dr. Augustin verwendet wurde. In seinem Bericht hiess es: «...*la basa organica-vocala sun restadas rumantschas...*» ALR, *Rapport Annual, 1938-1941*, S. 12.

²⁰ SLA, Nachlass Gangale, Brief vom 18. Mai 1948 von Gangale an Loringett; undatiertes Schreiben Loringetts an die Geschäftspartner des A.S.R.

tig sei, weshalb man bereit sei seine Fehler zu akzeptieren. Loringett war als Präsident der LR und direkter Arbeitgeber Gangales einerseits mit vielen persönlichen Schwierigkeiten konfrontiert, andererseits musste er dafür sorgen, dass die finanziell gesehen aufwendige Aktion in der Sutselva zum Erfolg geführt wurde.

Der Fremde

Die Widersacher von Gangale betonten oft, sie seien vor allem mit seiner Person und seiner Art nicht einverstanden. Nachdem sich die Kritik an seiner Schriftsprache ein wenig gelegt hatte, die *scolettas* sich als Erfolg erwiesen und die LR dafür auch grössere Subventionen von Kanton und Bund erhalten hatte, verlagerte sich die Kritik immer mehr auf die fremde, unbekannte Person von Dr. Gangale. Ein weiteres Konfliktelement machte somit die über die sprachliche Ebene stattfindende Distanzierung und Stigmatisierung des Fremden aus. Durch die Analyse der Quellen ist ein langsamer Wandel in der Anwendung des Begriffes «der Fremde» feststellbar. Bei Gangale äussert sich dieser Wandel darin, dass ihm die Hochachtung gegenüber den Einheimischen abhanden kam. In seinem *Memorandum* beschrieb er sich noch als demütigen Fremden, der mit grosser Offenheit und Sorgfalt an sein Forschungsobjekt heranging. In seinem Vortrag vom 10. März 1946 scheint diese Demut verflogen und sein Fremdsein wurde das Argument für seine Erfolgsgarantie: Erstens seien er und seine Methoden anders, weshalb sie auch gut seien. Zweitens sei er nach dem Krieg in Graubünden geblieben:

«Oder glauben Sie, dass ich so dumm sei, noch 5 Jahre im Schatten der Felsen von Hohenrätien leben zu wollen mit einem Schulmeistergehalt und von jedem Universitätsleben getrennt, um für eine zum Tode verurteilte Sprache zu arbeiten, während es in Europa noch andere kleine Sprachen gibt, die 10mal fester als das Sutselwische dastehen, wo ich die besten Jahre meines Lebens wirken könnte?» (Uffer, S. 189)

Dieses Argument für den Erfolg seiner Methode stellte ihn als aufopfernden und unentbehrlichen Fremden dar, der aber gleichzeitig besser und klüger war.

In seinen Prosatexten verwendete Gangale oft das Bild des Fremden, der hier eher stumm und dem Niedergang des Romanischen gegenüber hilflos dargestellt wurde. In seinem etwa 10 Jahre später verfassten *Bericht* sah Gangale wiederum das Geschehen aus einer rationalisierten Distanz und meinte, von der magischen Wirkung des Fremden auf urzuständige Sippen profitiert zu haben.²¹

Bei den Rätoromanen wandelte sich die Begeisterung für den Fremden, der vieles sah, was den Einheimischen verborgen blieb, zu Skepsis darüber, was dieser Fremde alles nicht sah. Im Bündner Tagblatt hiess es im Juli 1946 dann:

«... Gangales bemerkenswerte Anpassungsfähigkeiten (ein Erbstück seiner Rasse) ...»²²

Spätestens ab diesem Zeitpunkt war *das Fremdsein* eindeutig negativ behaftet und Gangale wurde zur Zielscheibe fremdenfeindlicher Projektionen. Loringett versuchte lange daran festzuhalten, dass Gangale nur auf bereits existierende Probleme hingewiesen habe, doch am Ende liess sogar er sich in einem frustrierten Moment dazu hinreissen, über *igl iester* herzuziehen.²³

Die Kulmination der Stigmatisierung fällt mit der endgültigen Eskalation des Gesamtkonfliktes zusammen. An der Generalversammlung im März 1948 einigte man sich auf die Ausarbeitung eines Gutachtens, da die Meinungen in Bezug auf Gangale nun soweit auseinander gingen, dass der Konflikt eine ernsthafte Bedrohung für das Bestehen der LR geworden war. Das Gutachten des Linguisten Dr. Paul Scheuermeier aus Bern wurde, nach einigen Befragungen im Sommer 1948, im Oktober des gleichen Jahres dem Vorstand der LR präsentiert. Die Aufgabe war u. a. gewesen, die Person Gangales zu begutachten in Bezug auf seine Fähigkeit, die A.S.R. zu leiten. Obwohl Scheuermeier laut eigenen Angaben bemüht gewesen war objek-

²¹ GANGALE: *Bericht*, S. 41. (Siehe evt. Fussnote 2)

²² Bündner Tagblatt: *Igl Ischi, annada XXXII, Mustér 1946*. 02. Juli 1946.

²³ ALR, Nachlass Loringett, undatierte Notiz, wahrscheinlich aus dem Frühling 1949.

tiv zu sein, spricht schon seine dort erwähnte gute Bekanntschaft mit den Herren R. Vieli, A. Maissen und A. Schorta gegen diese Objektivität, denn alle drei waren in den vergangenen Jahren gegenüber Gangale kritisch bis sehr kritisch gewesen. Scheuermeier holte viele lokale Meinungen ein, gab jedoch seine Quellen nicht an und behielt einen klatschartigen Ton in seinem Gutachten bei. Er verschob den Fokus von der guten Arbeit Gangales effektiv auf seine Person und legte seine positiven und negativen Eigenschaften dar. Er hielt es dabei für wichtig festzuhalten, dass man nach sechs Jahren noch immer nicht wisse, wie der Name Gangale auszusprechen sei, ob Gangale Jude sei oder nicht, sowie dass er eine befremdende Lebensführung habe, asketisch und ohne Familie:

«Er weckt daher in unserm Volk merkwürdige Gerüchte und macht die widersprechendsten Eindrücke. Man sagt weiterherum von ihm, er sei Jude. Wir sind nicht in der Lage, über seine Abstammung ein zuverlässiges Urteil zu haben, und hielten es auch nicht für unsere Pflicht, darüber nachzuforschen. Wesentlich für unser Urteil soll nicht seine rassenmässige Herkunft sein, sondern das, was er will, was er tut und wie er bei uns wirkt.» (Scheuermeiers Gutachten S. 61)

Dass es Scheuermeier so kurz nach dem Krieg moralisch vertretbar, geschweige denn relevant für sein Gutachten fand, diese Aussage zu drucken, ist aus heutiger Sicht nur schwer nachvollziehbar und zeigt in jedem Fall deutlich sein Vorhaben, Gangale zu stigmatisieren. So reduzierte Scheuermeier die verschiedenen Konflikte auf das Fremdsein Gangales. Gemäss den von der *Geistigen Landesverteidigung* stammenden Ideen hat er das Tun Gangales als unschweizerisch abgetan und ihm Prädikate wie egoistisch, fanatisch, diktatorisch, pseudoreligiös, impulsiv und hochtrabend angeheftet. Der Eifer Gangales war aus der Sicht Scheuermeiers ein religiöser Eifer, wie man ihn bei den Zionisten kannte, seine Rede vom Wiederbeleben des Panrätischen Mythos aber weckte bei ihm Erinnerungen an das Dritte Reich. Die Tatsache, dass die LR dieses Gutachten als gewichtiges Argument für die Entlassung Gangales annahm, und dass in den Quellen keine Distanzierung von den zweifelhaften Aussagen zu finden ist, weist darauf hin, wie tief verwurzelt das hier skizzierte Denken in den Beteiligten war.

Gangales Arbeitsmethoden

Die sprachlichen Experimente Gangales können aus heutiger Sicht befremdend erscheinen. In den Quellen finden sich jedoch nur wenige Reaktionen auf Gangales theoretische Grundlagen und seine praktischen Arbeitsmethoden. Es ist schwierig über die konkreten Methoden Aussagen zu machen, da diese in den schriftlichen Quellen meist nur indirekt beschrieben werden.

Der Mittelpunkt in Gangales Weltbild war die menschliche Seele. Der Seele, oder dem «magischen Unterbewusstsein», schrieb er zwei Kommunikationswege zu, die Sprache und die Religion. Würden diese Wege gestört, würde die Seele verkrüppeln. So sei es dem Sprachorgan der Rätoromanen ergangen, weil ihre Literatur nie gewachsen sei und sie unter dem Druck der deutschen Sprache zu leben hätten. Die Minderwertigkeitskomplexe, die sie entwickelten, wollte Gangale mit einer Gegenaktion abbauen, indem er der Sprache ihre Magie zurückgeben und neue Hemmungen gegen die deutsche Sprache einflößen wollte. Gangale vertrat die Auffassung, dass eine magisch-animistische Verbindung zwischen Wort und Gegenstand bestehe, die bei Urvölkern zu beobachten sei. Da die Rätoromanen für ihn eine ähnlich ursprüngliche Form der gesellschaftlichen Organisation besaßen, war er der Auffassung, dass diese unterbrochene Verbindung zu ihrer manabeladenen Sprache wiederhergestellt werden könne. Die Kraft der sprachlichen *Mana*²⁴ meinte Gangale selber in seinem Lernverfahren verspürt zu haben, denn sie sei kontagiös. Indem er sich durch *Mimesis*, intensive Nachahmung, mit der Seele des Rätoromanischen identifiziert hatte, sei er angesteckt worden vom geistigen Vermögen der Sprache und glaubte durch das Hervorrufen der mythologischen Sprache, die Mana in jedem Rätoromanen finden zu können.

²⁴ Mana ist ein melanesisches Wort, welches am Anfang des 20. Jahrhunderts von der Religionswissenschaft übernommen wurde. Als Fachausdruck bezeichnet es die Essenz oder die wirksame Kraft eines Tieres, Gegenstandes, einer Pflanze oder eines Menschen. Rituale können als «Umgang mit Mana» erklärt werden.

Gleichzeitig sollte die Verknüpfung mit dem Deutschen aufgelöst werden und, vorerst bei den Kindern, durch eine «Fanatisierung» für das Romanische ersetzt werden. Dieser Begriff wurde dem religiösen Sprachgebrauch entlehnt und bezeichnet eine Begeisterung, die mit einer quasi- Apotheose des Objekts verknüpft ist. Die Kinder sollten also nicht nur reromanisiert werden, sondern eine pseudoreligiöse Relation zur Muttersprache aufbauen. Am Besten sollte man bei den Kindern von bis zu sieben Jahren ansetzen, das magische Alter, in dem sie für eine solche sprachliche Umerziehung am empfänglichsten seien. Damit ein solches Unterfangen erfolgreich umgesetzt werden konnte, musste Gangale alle sutselvischen Kinder gleichzeitig und vollumfänglich romanisieren können, doch die finanzielle Lage liess dies nur in begrenztem Umfang zu. Gangale stellte nach einiger Zeit fest, dass die Kinder, kaum von den *scolettas* nach Hause gekommen, unter sich und mit den Eltern wieder deutsch sprachen. Aus seinem *Bericht* erfahren wir, wie er in den letzten Jahren seines Aufenthaltes Internate plante, um die Kinder aus verschiedenen Dörfern zusammenzubringen und so die rein romanische Gemeinschaft zu fördern. Er nannte diese «Kinderheime», was unmittelbar nach Zwangsentfernung klingt.²⁵ Diese Kinderheime werden im übrigen Quellenmaterial nur zweimal, und zwar von Gangale selbst, erwähnt. In seiner Antwort auf Scheuermeiers Gutachten und in einem Artikelentwurf aus dem Frühling 1949. Daraus scheinen die Heime vorerst als Sommerschulen, später als Ganzjahresinternate gedacht gewesen zu sein, wo vorwiegend ein rundum romanischer Schultypus gestaltet werden sollte, aber auch eine Isolation der zu fanatisierenden Personen stattfinden sollte.²⁶ Im Aufbau seiner Institutionen beschrieb sich Gangale später

²⁵ «Da beschloss ich die Kinderscharen auseinander zu nehmen und neue, künstliche, aus verschiedenen Dörfern stammende, einander unbekannt zu bilden und in Kinderheimen abzusondern.» *Bericht*, S. 46.

²⁶ SLA, Nachlass Gangale: *Der Heilige Krieg gegen Dr. Gangale*. S. 7: «Die Sutsilvener haben keine Zeit mehr mit Wanderlehrern zu vertrödeln. Für die Schulfrage gibt's nur einen radikalen Plan. Und den habe ich Scheuermeier mitgeteilt. Eine grosse romanische Konviktschule in Thusis, mit Romanisch als Unterrichtssprache und Sprachunterricht, mit auserlesenen Schülern, die einen auserlesenen 100%igen romanischen Nachwuchs der Sutselva zusichern können. Aber Scheuermeier antwortet darauf, das sei eine nazistische Idee.»

als stark inspiriert von den mittelalterlichen Ordens- und Sektenbildungen, die sich seiner Ansicht nach gut auf die archaische Gesellschaftsstruktur der Rätoromanen überführen liess. Er wählte bewusst junge, ungebildete und gehorsame Frauen als *mussadras*, die einfach zu fanatisieren seien, und sah sich selbst als Wegweiser zu den Urrechten ihrer Sprache. Er stellte es so dar, als habe er keinen Personenkult um sich herum bilden wollen, was aber dennoch der Fall war.

Gangale forderte für sein umfangreiches und stark idealistisches Programm nicht nur grosse logistische und finanzielle Mittel, sondern auch ausgedehnte Autonomie im ideologischen, sowie im praktischen Bereich, wie schon im Kapitel über die Zusammenarbeit mit einem Beispiel dargestellt wurde. Dass er dabei eine augenfällige Kompromisslosigkeit aufzeigte, sehen wir auch in seiner Bereitschaft, sowohl seine Mitstreiter als auch seine Widersacher zu manipulieren. So wendete er in seinem Vortrag vom 10. März 1946 Argumente an, die Komplexe förderten, denen er eigentlich entgentreten wollte. Als manipulierend müssen auch seine logisch nicht nachvollziehbaren Erfolgsargumente für sein Projekt interpretiert werden:

«Die Garantie meiner Methode besteht darin, dass sie gerade nicht Ihre Methode ist: ...» (Uffer, S. 188)

Mit diesem und weiteren solchen Argumenten wollte Gangale seine Unentbehrlichkeit verstärken, und so seine eigene, durch fehlende vertragsmässige Absicherung, unsichere Situation stabilisieren.

Die theoretischen Abstraktionen im späteren *Bericht* übersteigen bei weitem jene, die im übrigen Material überliefert sind. Sie fügen sich jedoch gut ein und liefern so eine tiefere Einsicht in Gangales Methodik. Aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ist eine Beurteilung der Arbeit Gangales auf Grund dieses Berichtes jedoch nicht zulänglich. Der Text muss aus chronologischer Sicht als sekundäre Quelle eingestuft werden und seine Darstellung weist nur mit einer stark rationalisierten Optik auf seine tatsächlichen methodischen Überlegungen 10 bis 5 Jahre früher zurück.

Der Sprachprophet

Bei der Analyse von Gangales Schriften drängt sich die Frage nach seiner Motivation auf. Obwohl er einmal behauptet hat, er habe nach seiner Abreise aus Italien seine theologisch-reformatorische Tätigkeit aufgegeben, scheint seine philologische Arbeit eine Verlängerung davon gewesen zu sein und seine religiöse Grundeinstellung hatte offensichtlich einen grossen Einfluss auf den Konflikt mit den Rätoromanen.

Wie bereits erwähnt, lassen sich hinter Gangales Methodik weitreichende theoretische Konstruktionen aufweisen. Er erwähnte mehrmals, dass seine Überlegungen nicht einfach aus dem Blauen geholt seien, sondern auf einer ideologischen Grundlage bauten, die während seines Studiums und Wirkens in Italien gelegt worden sei. Sein Weltbild war holistisch und grundlegend religiös, was sich sowohl in seiner asketischen Lebensweise wie auch in seiner Arbeit widerspiegelte. Meiner Ansicht nach sah sich Gangale als ein Werkzeug Gottes, er versuchte seinen *Kairos*²⁷, seinen Platz in der Zeit, der ihm gegeben wurde, für Gott zu nutzen. Seine Berufung war so stark, dass er von der faschistischen Unterdrückung fortreiste, statt sich aus dem Rampenlicht zu ziehen. Er wollte lieber Flüchtling oder Pilger²⁸ sein, als zu schweigen und mit seinen Idealen im Versteckten zu leben. Das Wort Pilger entstammt der religiösen Terminologie und bezeichnet einen Gläubigen auf dem Weg zu etwas Heiligem. Während seiner theologischen Arbeit in Italien nannte Gangale sich selbst ein Verkünder des unbekanntes Gottes, also ein Apostel. Das Wort Prophet wiederum verwendete er als Metapher für sich selbst in einem Brief an Arthur Baur, sowie in einem viel späteren Vortrag über seine Arbeit in Italien.²⁹ In eben diesem Vortrag behauptete er, er habe seine religiösen Tätigkeiten unterbrochen, wobei es sich eher um eine Verschiebung von einer offensichtlich religiösen zu einer *sprachreligiösen* Tä-

²⁷ Das griechische Wort *Kairos* bezeichnet die Zeit aber auch die richtige Zeit/Ort, um etwas (Voraus-) bestimmtes auszuüben. Siehe GANGALE: *Pled e Cretta*.

²⁸ Siehe Huldrych Blanke: *Pellegrino d'Europa*. NZZ, 22./23. Januar 2000.

²⁹ Zu Baur, siehe Literaturliste.

Zum Vortrag: Dr. Emidio Campi, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Zürich, war an einem Vortrag von Gangale Anfangs der 1970er Jahre an der Facoltà Teologica Valdese in Rom anwesend.

tigkeit handelte. Gangales Verständnis der Sprache als etwas ähnlich Elementares wie die Religion und mit entscheidendem Einfluss auf die Fähigkeit die Religiosität zu leben, deutet daraufhin, dass diese beiden Größen in Gangales Optik den gleichen ideellen Wert besaßen.

Gangale interessierte sich besonders für die Sprache und Religion der Minderheiten. Wenn wir nun seine Differenzierung zwischen vertikalen und horizontalen Sprachen auf die Religionen überführen, so sind der italienische Protestantismus und der Calvinismus, zu denen Gangale sich selbst zählte, vertikale Religionen, die in ihrer Form somit näher an ihrem Ursprung sind. Seine Kritik an den Katholiken lässt sich in diesem Sinne mit seiner Kritik an den Schriftsprachen vergleichen. Seiner Ansicht nach entstellen und verzerren sie die ursprüngliche Religion, dominieren die Kleinen und bewirken eine allgemeine Verwässerung der Kultur, alles zum Schaden der Seele. Deshalb missionierte Gangale gegen diese Tendenz und für das Sutsilvan, welches er als das ursprünglichste der rätoromanischen Idiome betrachtete. In ihrer Ursprünglichkeit war die Sprache näher am *Logos*, in der doppelten Bedeutung von *Sprache* und *Gottes Wort*.

Gangale war ein «Sprachprophet»: Eine eigensinnige sprachliche Konstruktion für einen eigenwilligen Menschen, der durch die Wiederbelebung der rätoromanischen Sprache den Einzelnen, sowie die ganze Gesellschaft, näher zu sich selbst und zu Gott bringen wollte. Als Theologe in Italien führte er die verirrte protestantische Gemeinde zurück zu ihrem Ausgangspunkt, denn sie hatte, wie die restliche protestantische Bewegung in Europa, ihre reformatorische Kraft durch ein über Jahrhunderte währendes Ansammeln von Traditionen und Dogmen verloren. Ausgehend von dieser kleinen Gemeinde wollte Gangale die ganze italienische Gesellschaft reformieren. Diese Ideen übertrug er auf sein sprachbiologisches Werk, indem er versuchte den Geist und die Urkraft der sprachlichen Gemeinde wiederzubeleben. Die Sutselver sollten für ihre Sprache fanatisiert werden, wie es im religiösen Kontext üblich ist, und von dieser Wiederbelebung sollte eine Reformation der ganzen rätoromanischen Idiome ausgehen und eine Vereinigung um die sutselvische Mitte stattfinden.

In einer Zeit, in der Europa von grossen Ideologien beherrscht wurde, folgte Gangale seinen eigenen Ideen. Er bildete einen umfassenden und stark regulierenden Komplex, der in seiner kompromisslosen Totalität an die Regimes erinnerte, vor denen er ein halbes Leben lang auf der Flucht war. Besonders in der Analyse der dänischen

Artikel sticht die Nähe zu den Erzählungen, die das Dritte Reich legitimieren sollten, hervor. Die sprachbiologischen Ideen waren mit den faschistischen und nationalsozialistischen Ideen der Zeit verwandt und seine Ideen zur Fanatisierung einer Bevölkerung, sowie das Auswählen und Manipulieren besonders treuer Anhänger fanden sich dort auch wieder.

Gangale integrierte in seine Theorien sehr viel Religionswissenschaftliches aus seinen Studien zu den schriftlosen Religionen. Wie ein Patchwork kreierte er sein eigenes Weltbild aus Ideen verschiedener wissenschaftlicher Traditionen. Dabei war er u. a. von der Dekadenztheorie inspiriert, die besagt, dass jede Entwicklung weg vom Ursprünglichen eine qualitative Regression sei. Seine Suche nach dem Ursprünglichen darf einerseits im Lichte seiner protestantischen Überzeugung verstanden werden, andererseits war sie von der religionswissenschaftlichen und ethnologischen Suche nach der gemeinsamen Grundlage der menschlichen Kultur und Religion inspiriert. Auch Elemente der romantischen Faszination für das Volkstümliche sind enthalten.

Es ist interessant, Gangale in einem modernen, religionswissenschaftlichen Kontext als charismatischen Führer einer pseudoreligiösen Gemeinschaft zu analysieren.³⁰ Ausgehend von einigen typischen Merkmalen lässt sich als Erstes feststellen, dass Gangale ein Ziel und eine Lehre zum Erreichen des Zieles besass. Das Ziel war die Wiederbelebung der rätoromanischen Sprache und Kultur. Die Lehre war seine umfangreiche Konstruktion von sprachbiologischen Theorien und religionspsychologischen Methoden. Sie wurde in einer prägnanten Terminologie vorgetragen, die gleichzeitig die kompromisslose Notwendigkeit der Methode, die Autorität und Unentbehrlichkeit Gangales, sowie die Abgrenzung gegenüber denjenigen, die nicht mitmachten, enthielt. Ein zweites Merkmal ist die Legitimierung. Gangale scheint sich durch seine Religiosität in seiner Aufgabe als von Gott legitimiert verstanden zu haben, legitimierte sich aber gleichzeitig weltlich, nämlich als Wissenschaftler. Zudem stellte er sich als einen vom «Heiligen», in diesem Fall der Sprache, fanatisierten Frem-

³⁰ Basierend auf den Typologisierungen von Starck & Bainbridge bzw. Roy Wallis und Max Weber.

den dar. Als Drittes ist die Beziehung zwischen Gangale und seinen Anhängern relevant: Er führte eine «Gemeinde» von Anhängern und Kindern zusammen, die durch «Fanatisierung» ein sprachlich definiertes Wir-Gefühl entwickeln sollten, wenn nötig in Isolation. Er selber war der fremde Wegweiser, der sich scheinbar genügsam für die Sache der Anhänger aufopferte. Diese augenscheinliche Zurückhaltung bildet zusammen mit seiner angeblich faszinierenden Ausstrahlung das charismatische Element. Nun bleibt als Viertes die Beziehung zur Umgebung. Hier treten wieder die terminologischen und tatsächlichen Isolationsmassnahmen hervor, aber auch die teils polemische, teils manipulierende Auseinandersetzung mit «den Anderen».

Gangale folgte einem religiösen Ruf und seine von diesem Ruf diktierten Handlungen bewirkte bei den Rätoromanen Konflikte. Seine eigene Behauptung im späteren *Bericht*, er sei während seiner Bündner Zeit von einer Psychose ergriffen worden, kann aus heutiger Sicht entweder als Verantwortungsleugnung oder als Zeichen für seine Tendenz, das eigene Handeln als fremdbestimmt zu erklären, verstanden werden.

«Doch ich muss der Wahrheit zu liebe einräumen, dass ich in meinen letzten Bündnerjahren von der Psychose, die ich hervorgerufen, angesteckt, vor meinem strengen Selbstgericht erkannt hatte, dass nicht immer in mir der Glaubende vom Experimentierenden zu unterscheiden war. Diese natürliche (obwohl bedauerliche) Ansteckung mag dazu beigetragen haben, dass ich meinen Abschied ... hinausgeschoben habe ...»
(*Bericht*, S. 47f.)

Die Rätoromanen

Gangales anspruchsvolle Persönlichkeit provozierte sicherlich einen Teil des Konfliktes, doch auch in den Strukturen der LR, sowie in der Sensibilität der Romania, lag ein nicht unwesentliches Potential verborgen.

Die LR war offensichtlich von der Ideenfülle und der Zielstrebigkeit Gangales überwältigt. Sie hatte sich bis dahin vorwiegend auf die Normierung der Idiome konzentriert und auf die offizielle Anerkennung der Sprache auf staatlicher Ebene. Die Arbeit in und mit der Bevölkerung wurde den Regionalvereinen überlassen und so hatte die

LR wenig bis keine Erfahrung damit, als sie die Aktion *La scola rumantscha* initiierte. Wieder arbeitete man primär daran, die gesetzlichen Voraussetzungen zu regeln und überliess es Dr. Augustin, sein Programm zu gestalten. Dabei wurde auf den Widerwillen der Bevölkerung in der Sutselva gegenüber dem Sursilvan keine Rücksicht genommen. Als die LR mit Loringett als neuem Präsidenten 1945 die A.S.R. übernahm, waren die Mitarbeiter gemäss seiner Aussage bisher hinter dem Schreibtisch geblieben. Fehlende Erfahrung mit solch grossen Aktionen, der Regelung der Anstellungsverhältnisse und der Kompetenzverteilung war ein Grund für die Krise.

Ein weiterer Grund waren die finanzielle Situation und der Verteilungsschlüssel für die knappen Gelder. Denn das Geld, welches für die A.S.R. ausgegeben wurde, fehlte natürlich an anderen Orten. Die Romania war auch unter diesem Gesichtspunkt der Aktion gegenüber kritisch, denn ihr wurden Mittel entzogen. Ihrer Ansicht nach wurden sie zudem für eine fragwürdige Sache aufgewendet, deren Erfolg die Mitglieder der Romania stark anzweifelten.

Die statutarisch festgelegte konfessionelle Neutralität der LR war von höchster Notwendigkeit um ihre Funktionsfähigkeit zu gewährleisten. Gleichzeitig führte sie aber zu einer Tabuisierung, welche die Thematisierung der Rolle der Kirche in der Spracherhaltung erschwerte, wenn nicht sogar ausschloss. Als nun die im Auftrag der Renania auch theologisch ausgerichtete Arbeit der A.S.R. in die neutrale LR überführt wurde, entstand ein Dilemma, welches nicht konsequent angegangen wurde. Auf der einen Seite war das Aufgreifen der Thematik von der Renania gewünscht worden, auf der anderen Seite von der Romania nicht zuletzt wegen der erfolgten Provokationen unerwünscht. Eine Unterbindung der konfessionell ausgerichteten Aktivitäten Gangales wurde zwar von Loringett versucht, scheiterte aber an Gangales Hartnäckigkeit bzw. der Konfliktbereitschaft der konfessionellen Gruppierungen. Die Protestanten sahen wenig Probleme in den Aussagen Gangales und meinten, es sei die Romania, die dem Konflikt eine konfessionelle Dimension verliehen habe.³¹

³¹ Fögl Ladin: *Uniun dals Grischs*. 25. April 1947.

SLA, Nachlass Gangale, Brief vom 30. Mai 1947 von der Renania (Mani) an die LR (Loringett).

Die Romania zeigte tatsächlich eine hohe Sensibilität für die konfessionell ausgerichteten Überlegungen, aber auch einen starken Unwillen, die Sutselver ihren eigenen Weg zum Spracherhalt finden zu lassen und sie auf diesem Weg konstruktiv zu unterstützen. Sie hegten zudem schnell einen starken Widerwillen gegen Gangale und machten früh und mit Beharrlichkeit Politik gegen ihn. Leider fehlen im Archiv der Romania die Sitzungsprotokolle der Jahre 1946–1948. Sie hätten sicherlich viel Aufschlussreiches zur Rolle des surselvischen Verbandes im Konflikt enthalten.

Die Überführung der A.S.R. aus der lokalen Regie der Renania zur LR war ein Schlüsselereignis des Konflikts, und zwar wegen der dabei versäumten Einbindung aller Parteien. Wäre die Aktion von Anfang an von der LR konzipiert worden, hätte man die Einbindung vornehmen und die Kompetenzverteilung und die konfessionelle Neutralität besser sichern können.

Die Entlassung

Am Ende gaben vor allem drei Umstände den Ausschlag für die Entlassung Gangales: Als Erstes hatte die LR bei der Generalversammlung 1948 versprochen, ein Gutachten über die A.S.R. erstellen zu lassen. Dieses sollte feststellen, wohin das viele Geld (welches nun u.a. der Romania fehlte) geflossen war, und ob es dort einen Nutzen brachte. Obwohl das Gutachten von Paul Scheuermeier von zweifelhafter Qualität war, floss es als entscheidendes Argument in die Entlassungserklärung der LR ein.

Zweitens zeigte sich Gangale immer noch so kompromisslos, dass er, statt strategisch auf einige von Loringetts Forderungen einzugehen, ihm eine Verlängerung von ihrem privaten Übereinkommen vorschlug. Loringett war aber nicht mehr bereit, diese private Verantwortung zu übernehmen. Auch diese Zusammenarbeitsprobleme wurden in der Entlassungserklärung festgehalten.³²

³² ALR, *Protocols della Suprastonza 1945–1960*, S. 34–38. Es werden insgesamt fünf Gründe für seine Entlassung aufgezählt: 1) Man hatte trotz allen Bemühungen keinen akzeptablen Vertrag mit ihm schliessen können. 2) Man akzeptierte, dass der Präsident die alleinige Verantwortung für Gangales Arbeit nicht mehr übernehmen konnte. 3) Man befand, dass Gangale für die Aufgabe, den Romanischunter-

Der dritte Faktor aber wurde nirgends erwähnt. Die Romania hatte nach langem Ringen endgültig die Geduld verloren und verlangte die Entlassung Gangales noch vor der Generalversammlung im März 1949. Sie hätte dort vermutlich keine Mehrheit zustande gebracht, konnten sich doch viele Engadiner noch mit Gangale abfinden. Deshalb trieb es die Romania auf die Spitze: würden ihre Forderungen nicht eingelöst, würden sie gar nicht zur Generalversammlung auftauchen, de facto aus der LR austreten, was vermutlich verheerende Folgen für die rätoromanische Zusammenarbeit gehabt hätte. Die offizielle Formulierung dieser Drohung liegt zwar erst in einem Brief vom 12. Februar 1949 vor, und somit nach einem Schreiben von Loringett an Gangale, worin Loringett seine Entscheidung schon mal bekanntgab. Doch die Drohung wird schon vorher einen Einfluss auf den Entscheidungsprozess in der LR gehabt haben.³³

Die Entlassung Gangales per 30. April 1949 wurde der jährlichen Delegiertenversammlung der LR am 20. März 1949 vorgelegt und evokierte massive Proteste seitens Gangales und seiner Anhänger. Der Vorstand sah sich gezwungen, eine ausserordentliche Versammlung einen Monat später zu organisieren, um die Entlassung gründlich zu diskutieren. Dort konnten zwar viele überzeugt werden, die Entlassung zu akzeptieren, durch die heftige Polemik in der Presse kamen in diesem Frühling aber grosse Emotionen zu Tage, sowohl seitens der Gegner als auch der Befürworter der Entlassung.

Gangale reiste im Herbst 1949 wieder nach Dänemark und arbeitete noch einige Jahre mit rätoromanischen Themen. Er gab verschiedene Zeitschriften heraus und veröffentlichte Wortlisten und Grammatiken

richt in den Schulen einzuführen, nicht die richtige Person sei. 4) Man berücksichtigte in der Entscheidungsfindung das Gutachten des Dr. Scheuermeier. 5) Man berücksichtigte den Demissionswunsch Gangales in seiner Antwort auf dieses Gutachten.

³³ BAR, *Protocolls dellas radunonzas de suprastanza*, 12. Februar 1949: «*La romania separticipescha buca della radunonza proxima de delegai, cass che dr. Gangale vegn buca relaschaus avon che quella ha liug.*»

SLA, Nachlass Gangale, Brief vom 1. Februar 1949 von der LR (Loringett) an Gangale: «*Par quellas raschuns ve jeu proponieu a la mia suprastanza ca nus vighian raspundar agl vos giavisch da vagnir relaschos...*»

für die sutselvische Sprache. Er versuchte, eine Textedition rätoromanischer Quellen aus allen Idiomen, inklusive der Ostladinischen, zusammenzustellen, konnte jedoch nicht genügend Subskribenten finden. Doch auch sein immer noch leidenschaftlicher Kampf gegen gewisse Linguisten in Graubünden erschwerte die Arbeit. Professor Blinkenberg an der Universität in Aarhus riet ihm in einem aufrichtigen Brief vom Vorhaben ab. Als erstes solle er die Projekte abschliessen, für die er schon Geld erhalten hatte, als zweites solle er dieses neue Projekt aufgeben, weil er sich emotional offensichtlich zu stark mitreissen liess. Blinkenberg stand in Kontakt u.a. mit Andrea Schorta, der Gangale von seiner sarkastischeren Seite her kennenlernen musste.³⁴ Mitte der 1950er Jahre aber wandte Gangale sich einer kleinen Sprache aus seiner Heimat Kalabrien zu und beschäftigte sich die restlichen gut 20 Jahre seines Lebens mit dem Kalabroalbanischen. Er starb im Mai 1978.

Die LR führte die *scolettas* weiter und sie wurden eine der wichtigsten Stützen in der Spracherhaltung. Das sutselvische Idiom jedoch verlor weiterhin kontinuierlich an Sprechern und ist heute massiv bedroht. Der Fall Gangale hinterliess tiefe Risse im gegenseitigen Vertrauen der Rätoromanen. Auch bei der LR hat man die Sache gerne schnell hinter sich gelassen. Darauf deutet die doch eher kleine Menge an primären Quellen im internen Archiv hin. Erst nachdem Margarita Uffer den Nachlass Gangales an das Schweizerische Literaturarchiv in Bern übergeben hat, ist eine gründliche historische Aufarbeitung des Falles überhaupt möglich geworden.

Der Fall Gangale war eine verstrickte Affäre mit vielen Beteiligten. Gangale war ein kompromissloser Idealist, der viel verlangte, der aber auch mit grossem Handlungswillen seine Ideen umsetzte. Wer seinen Erwartungen nicht entsprach, dem konnte er ein scharfer und sarkastischer Gegner sein. Das machte ihn zu einem schlechten Praktiker oder Diplomaten. Doch seine intellektuellen Fähigkeiten dürfen nicht unterschätzt werden, auch wenn sie sich in einem Weltbild und einem

³⁴ Die erste Ausgabe von Gangales Zeitschrift BURA (1950) war der scharfen Kritik an Schortas Person und seinem Gutachten über Gangales sutselvische Schriftsprache gewidmet.

Verhalten äusserten, welches nicht dem gängigen Weltbild seiner und unserer Zeit entsprach. Er verstand es Menschen um sich zu motivieren und zu inspirieren, wollte sie aber auch fanatisieren.

Die Rätoromanen ihrerseits waren geteilt in der Frage, inwieweit er ein willkommener Erneuerer der Sprache und der Kultur war, dessen schlechtere Seiten erträglich waren, oder aber ein untragbarer Aufwiegler und Unruhestifter. Seine Widersacher brauchten starke Druckmittel und trugen mit ihrem zunehmenden Fokus auf die Person Gangales massgeblich zur Eskalation des Konfliktes bei.

Die gewaltige Stigmatisierung Gangales am Ende seines Aufenthaltes und die versäumte Distanzierung von den offensichtlich fremdenfeindlichen Aussagen im Gutachten Scheuermeiers, aber auch die polemisch-sarkastischen Ausfälle Gangales in den Jahren danach, lassen allesamt das Ausmass an Frustration und Überforderung erahnen, welche die Beteiligten verspürten.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Protokolle und Rapporte, Verträge und Korrespondenz aus den Archiven der LR (ALR), der Renania (AdR) und der Romania (BAR).
Nachlass Giuseppe Gangale, Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Schweizerische Landesbibliothek, Bern.

Gedruckte Quellen und Literatur

- GANGALE, G.: *Svejsiske Problemer*. Aarhus Stiftstidende 06. März 1942.
GANGALE: *Moderne italiensk Literatur*. Aarhus Stiftstidende 18. Mai 1942.
GANGALE: *Udlændingenes Italien*. Aarhus Stiftstidende 21. August 1942.
GANGALE: *Pled e cretta aint il Grischun rumauntsch*. Samedan 1944.
GANGALE: *Memorandum davart la crisa linguistica della Sutselva*. Annalas 58 (1944), S. 54–69.
GANGALE: *Anmerkungen zum Gutachten von Dr. Scheuermeier über die Acziun Sutselva Rumantscha*. Thusis, 15. November 1948.
GANGALE: *Geschichte des Sutselva-Romanischen*. Bündner Post 25. März 1949.
GANGALE: *Bericht über meine Sprachuntersuchungen im rätoromanisch-glotten Gebiet in den Jahren 1943–1949*. Annalas 109 (1996), S. 27–48.
GANGALE: *BURA*. Nr. 1–4. Kopenhagen 1950–51.

- BAUR, ARTHUR: *Wo steht das Rätoromanische heute?* Bern 1955.
- BLANKE, HULDRYCH: *Pellegrino d'Europa*. Neue Zürcher Zeitung 22./23. Januar 2000.
- GANGALE-UFFER, MARGARITA: *Giuseppe Gangale (Gestur, Meer digl Patnal) Ovras per Rumantsch*. Annalas 108 (1995), S. 67–70.
- LECHMANN, GION: *Rätoromanische Sprachbewegung. Die Geschichte der LR von 1919 bis 1996*. Frauenfeld 2005.
- LIA RUMANTSCHA: *Eingabe der Lia Rumantscha an den Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. 10. Februar 1947.
- LORINGETT, STEAFAN: *La Sutselva agl spievel digls 25 ons lungaitg naziunal*. Chur 1964.
- SCHEUERMEIER, PAUL: *Gutachten von Herrn Prof. Dr. Scheuermeier über die A.S.R.* Bern, 15. Oktober 1948.
- UFFER, MARGARITA: *Giuseppe Gangale. Ein Leben im Dienste der Minderheiten. Eine Lebensbeschreibung anhand autobiographischer Dichtungen und nachgelassener Dokumente*. Chur 1986.
- VIELI, RAMUN: *La Sutselva al spartavia*. Igl Ischi 33 (1946), S. 113–124.